Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.
Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 10. April 1857.* **No. 15.**

Inhalt: I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde. Prof. Dr. Sigmund: Venedig als Curort (Schluss). — Dr. Ritter von Brenner: Die Salzdampfbäder zu Ischl. — II. Practische Beiträge etc. Dr. A. Grabacher: Gerichtlich-medicinischer Fall von Selbsterdrosslung — IV. Analekten und Besprechung neuer medic. Bücher. A) Besprechung neuer med. Bücher. Dr. D. J. Hauschka: Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie. — B) Analekten aus dem Gebiete a) der Gynäcologie, b) der practischen Chirurgie, c) der Toxicologie, d) der Pharmacologie und e) der Ophthalmiatrie. — V. Personalien, Miscellen. Notizen. Mittheilungen aus den Wr. Heilanstalten. Personalien. Veränderung in der k. k. feldärztl. Branche. Erledigte Stipendien.

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Venedig als Curort.

Von
Professor Dr. Sigmund in Wien.

(Schluss.)

Die Seebäder können kalt oder warm genommen werden. Venedig wird im Sommer wegen der kalten Seebäder, wofür nur eine gut eingerichtete Anstalt besteht, auch von vielen italienischen Gästen besucht; herkömmlicher Weise badet man aber vor dem Juni und nach dem August im Freien nicht; ohne Zweifel liegen diesem Herkommen eben dieselben ungünstigen Erfahrungen einer verständigen Bevölkerung zum Grunde, welche in Pisa, Livorno, Nizza, Neapel u. a. Orten mehr gleichfalls ein früheres oder späteres Baden im offenen Meere ungewöhnlich und daher nicht rathsam erscheinen lassen. Die Temperatur des Seewassers steigt mit jener der Atmosphäre; als Durchschnitt gab mir der Bademeister der k. k. Militär-Badeanstalt im Juni + 19 — 21 C., im Juli und August bis + 23 C. an; hier fand ich das Meerwasser klar, seinen Geschmack bitter und salzig; der Geruch erinnert an Chlor und Brom; die chemisch nachgewiesenen Bestandtheile sind: salzsaures Natrum (vorwiegend), Chlormagnesium und Chlorcalcium, schwefelsaure und kohlensaure Magnesia, Bromverbindungen, Jodspuren, schwefelsaurer und kohlensaurer Kalk. Ebbe und Fluth erkennt man in der Badeanstalt höchstens an der verschiedenen Höhe des Wasserspiegels; denn Bewegungen, Schwankungen oder gar Wellenschläge, wie man solche an den Landküsten zumal der Nord- und Ostsee wahrnimmt, kommen hier gar nicht vor. — Warme Seebäder sind in zahlreichen Anstalten, darunter auch grossartige und luxuriöse (am *Canal grande*) eingerichtet, finden sich jetzt selbst in den meisten Gasthöfen und lassen in der Ausstattung nichts zu wünschen übrig.

Als eigenthümliches Heilmittel der Lagunenstadt halten die Apotheker den Lagunenschlamm und verschiedene Zubereitungen von brom- und jodhaltigen Seetangarten (zumeist von *Sphaerococcus confervoides*) vorräthig; die Verordnung dieser Mittel, so wie der neulich wieder angerühmte innere Gebrauch des Meerwassers können in jedem Falle sich natürlich nur auf die individuelle Anschauung des behandelnden Arztes gründen. — Die Eisenbahn gewährt ferner die frische Zufuhr des Wassers der nahen (eisenhältigen) Kohlensäuerlinge von Recoaro und der euganäischen Schwefelthermen, welche letztere noch naturwarm in den Bädern zu St. Samuel anlangen.

Man beruft sich zur Beurtheilung der klimatischen Einflüsse auch auf das Aussehen, die endemischen Krankheiten und die Sterblichkeit der Bewohner des Ortes. Sehen wir hier ganz ab von dem überhaupt nur sehr untergeordneten Werthe dieser Haltungspuncte und würdigen wir dieselben bloss im Zusammenhange mit den übrigen zuverlässigen Thatsachen, so sprechen die Angaben mindestens für Venedig günstiger als für die meisten übrigen südlichen Curorte z. B. Hyères (in Südfrankreich), Genua, Pisa, Florenz, Nizza, Rom, Neapel u. s. f.. Herr Dr. Namias *) hat der neunten Versammlung italienischer Gelehrter (1847) aus eigenen und fremden Beobachtungen gezogene

*) *Venezia e sue lagune, pubblicata per la nona adunanza degli Scienziati italiani. Venezia 1847.*

Ergebnisse vorgelegt, denen gemäss Venedig selbst keine endemische Krankheit beherbergt, Scorbut und Wechselfieber nur in einzelnen Stadttheilen (namentlich in Gefängnissen) und zu besonders ungünstigen Jahreszeiten vorkommen sollen; Scropheln finde man nicht häufiger, behauptet er, als in andern grossen Städten, Lungentuberculose aber entschieden seltener. Die Sterblichkeit wird berechnet wie 1 : 32 (in Neapel 1 : 30, in Pisa 1 : 33, in Nizza 1 : 29), und eine beträchtliche Zahl der Verstorbenen hatte ein höheres Alter erreicht. —

Nordische Gäste und Binnenländer sind zwar an grössere und bequemere Wohnungen als die Südländer gewöhnt; doch finden sie in Venedig bessere Wohnungen als sonst in den italienischen Küstenstädten und es wird darin mannigfachen Anforderungen Rechnung getragen, so dass vom Ueberflusse des Luxus bis zu dem bescheidenen Bedürfnisse der Nothwendigkeit herab vorgesorgt ist. In der Wahl der Wohnung empfehlen wir insbesondere die freieren, offeneren Gegenden der Stadt, vor Allem die am Meer auf der Sonnenseite sich hinziehende *Riva dei Schiavoni*, den *Canal grande* und die in neuester Zeit auch in Aufnahme gekommene Mittagsseite am *Canal della Giudecca* (*alle Zattere*); die wohlgelegenen Plätze *San Marco* und die *Piazzetta*, sowie *Campo San Stefano* bieten leider nur wenigen Fremden Wohnungen. Mit Ausnahme weniger anderer kleinerer Plätze warnen wir vor den Quartieren im Innern der Stadt aus den Eingangs erwähnten Gründen. Sowohl die *Riva dei Schiavoni* als auch die Strasse an dem *Canal della Giudecca* bieten den Vortheil eines längern, breitern Spazierganges; für den Vorzug der *Riva* spricht der fast den ganzen Tag dort anhaltende Sonnenschein und die unvergleichlich schöne Aussicht auf Meer und Stadt, welche zu jeder Jahreszeit eine mannigfaltige Quelle von Vergnügen ist, während man von derselben die oft besuchte *Piazzetta* und die *Giardini pubblici* sehr leicht erreichen kann.

Der Venezianer Tisch der Gasthöfe hat alle Eigenthümlichkeiten des alten italienischen gegen die des französichen eingetauscht, befriedigt daher die Anforderungen Gesunder ausreichend und trefflich. Sehr schwächliche und kranke Fremde thun am besten den Tisch zu Hause zu bestellen, wofür sich Gelegenheit und Mittel genug finden, und zumal ganzen Familien entspricht die Einrichtung eigener Küche in jeder Beziehung am meisten. Die Nahrungsmittel, von den Märkten reichlich und in grosser Mannigfaltigkeit geboten, lassen nichts zu wünschen übrig, und vornehmlich sind es frische Südfrüchte, sehr gute Gemüse und die Meeresproducte (Fische, Krabben, Austern u. s. f.), welche dem Binnenländer besonders munden. — Die Milch der Ziegen und Eselinnen findet sich neben der Kuhmilch und befriedigt billige Ansprüche; eben so die Butter; den Freunden des nach Wiener Art zubereiteten Brotes ist schon in mehreren Bäckereien genügt und bald dürfte es überall zu finden sein, da es in allen grössern italienischen Städten, so wie in Paris den Vorzug gewonnen hat. — Das Trinkwasser kommt meistens aus Cisternen, in denen es zum Theil filtrirt und dadurch allerdings rein erhalten wird; aber gleich dem vom *Lido* und der *Terra ferma* herbeigeholten erscheint es uns, im Sommer insbesondere, matt und deshalb in dieser Jahreszeit die Zuthat von Eis nothwendig, um dasselbe auf den Grad erfrischender Kühle herabzubringen. Aus diesem Umstand erklärt sich auch die landesübliche Häufigkeit des Genusses versüsster Pflanzensäfte, sogenannter Sorbetti und des „Gefrornen." — Den gewöhnlichen italienischen Tischweinen („*Conegliano*" am häufigsten) habe ich gleich vielen meiner Tischgenossen wenig Geschmack abgewinnen mögen; da ich aber dieses Gegenstandes nicht gründlich sachkundig bin, so genüge es zu bemerken, dass man im Freihafen alle ausländischen Weinsorten neben denen Oesterreichs, des Rheins und der Mosel zu nicht übertriebenen Preisen vorräthig hat, während jetzt sogar durch gutes Bier für die Liebhaber dieses auch nach Süden (wir fanden es selbst in Egypten) sich immer mehr ausbreitenden Getränkes gesorgt ist. — Der Kaffee ist nach dem Wasser das allgemeinste Getränke und zwar weit häufiger schwarz als mit Milch gemengt; auch der Binnenländer gewöhnt sich bald an denselben mehr als es bisher der Fall war und sieht ein, dass die von vielen deutschen Diätetikern ausgerufenen Nachtheile seines täglichen Gebrauches wenigstens hier zu Lande sich grundlos erweisen. Wer in Italien reiset, wird diese etwas umständlich ausgefallene Abschweifung auf die Tafelfreuden practisch begründet finden; denn die vielen Klagen über die eigenthümliche, an einzelnen Orten wirklich elende Beköstigung verdienen eine Wiederlegung, wenn sie nicht thatsächlich begründet sind, und der Arzt selbst weiss nur zu gut, dass die sorgfältige Berücksichtigung der leiblichen Bedürfnisse zu den Hauptsachen gehört, weil eben die meisten Menschen eigentlich nur für dieselben leben, überaus wenige aber anders und Schwächliche und Sieche ganz gewiss nicht anders als mit ihrem Magen denken, fühlen und handeln.

Für die Bewegung zu Fusse sind einzelne, sehr bequeme Räume geboten; so der am häufigsten besuchte Marcusplatz, in jeder Witterung ein angenehmer Aufenthaltsort; — die *Riva dei Schiavoni*, ein in einem mässigen Bogen sich am Meere hinziehender breiter Damm, geschützt gegen Winde von einer hohen Häuserreihe, von welchem man im Sonnenscheine die herrlichste Aussicht auf Stadt und Meer geniessen kann; die *Giardini pubblici*, der botanische Garten, das Marsfeld, die Zeile *alle Zattere* u. s. f. — Immerhin erscheinen uns an Berge, Hügel, Thäler und Strassen gewohnten Bewohnern des festen Landes die meisten Venezianer Spaziergänge sehr beschränkt; aber sie genügen namentlich dem zartern, empfindlichern und eine geschützte Gegend suchenden Curgaste. Er gewöhnt sich allmälig an die Einförmigkeit und Eintönigkeit des Weges und Ortes, der Personen und Handlungen, an den Mangel der Berge und wechselnder Fernsichten und bewegt sich hier noch immer weniger beengt und weniger langweilig als auf dem namenlos einförmigen Lungarno in Pisa. Eigenthümliche Fernsichten mit mannigfachem Wechsel bieten die Bewegungen zur See, Fahrten in den Gondeln und Barken auf dem *Canal grande*, zum *Lido*, vor der Stadt und auf offenem Meere; bei entsprechender Witterung und Jahreszeit können solche Fahrten nicht warm genug empfohlen werden; schwächliche und empfindliche Personen so wie Kranke mögen jedoch die grösste Vorsicht dabei beobachten, um nicht durch Katarrhe, Rheumatismen, Diarrhöe und Wech-

selfieber die Fahrtenlust bitter zu büssen. Selbst ganz gesunde, aber gewöhnlich zu leicht gekleidete Binnenländer verfallen nicht selten jener Busse, namentlich bei den so schmeichlerisch einladenden Mondscheinfahrten. Entferntere Ausflüge richtet man nach der blumen- und fruchtreichen Insel *Chioggia*, nach den sehenswerthen alten Riesendämmen im Meere (*Murazzi*), nach dem festen Lande, wohin, ausser Barken und Schiffen für alle Richtungen nun auch die Eisenbahn trägt, und zwar in 1—3 Stunden in jenen herrlichen Garten in Padua, Treviso, Vicenza, Verona bis zum Gardasee, wo neben dem Vergnügen an mancherlei freundlichen Eindrücken, zumal in schöner Jahreszeit, auch tausendfältiger Segen des Fleisses auf emsig bebautem Boden dem Beschauer entgegentritt. Gegenwärtig kann man drei- bis viermal täglich bis Treviso und Verona, so wie an den Gardasee und eben so oft von dort nach Venedig zurückfahren. Allgemein bekannt ist der reiche Schatz von Kunstgegenständen der Sculptur, der Architektonik, besonders der Malerei, welchen Venedig an und in seinen Kirchen, Pallästen und Häusern, so wie in Museen und einzelnen Ateliers dem Besucher darbietet und zwar überwiegend mehr als Nizza und selbst Pisa. Erlaubt es der körperliche Zustand des Curgastes — und bei den meisten ist es der Fall — solche Orte zu besuchen, so liegt hierin ein mehrere Wochen und Monate lange beschäftigender Genuss. Immerhin sei es aber nachdrücklich bemerkt, dass die immer kühlen Kirchen und die stets kalten Fussböden aller öffentlichen Gebäude von schwächlichen und engbrüstigen Personen nur höchst vorsichtig zu betreten sind. — An einer wohlbestellten deutschen Buchhandlung und einem damit verbundenen Lesecabinet fehlt es nicht; Lesezirkel aber, Casino's, Kaffeehäuser im Sinne der Wiener und ähnliche grosse Unterhaltungs- und Verkehrslocalitäten mangeln beinahe gänzlich; sie werden durch die überaus zahlreichen **kleinen** Café's nicht ersetzt; doch findet man auch in diesen noch eine Fülle von Zeitungen aus verschiedenen Ländern, namentlich auch russische und schwedische neben den deutschen, englischen und französischen.

Venedig ist gerade während des Sommers (von Juni bis August) hauptsächlich von italienischen Fremden (aus Oberitalien und Wälschtirol bis zu 7000 Köpfen) lebhaft besucht, welche daselbst kalte und warme Seebäder nehmen und sich deshalb durchschnittlich 5 bis 6 Wochen aufhalten. Auch im Sommer gewährt die zahlreiche Garnison, die in allen Theilen der Stadt sich bewegt, fast jedem Bewohner des Kaiserstaates die Gelegenheit seine Muttersprache zu hören; im Herbst und Winter aber sind neben den Deutschen, Ungarn, Slaven und Griechen auch die englischen, französischen, polnischen, russischen, skandinavischen und amerikanischen Staaten zahlreich vertreten.

Das gesellige Leben hat sich jetzt für den Fremden günstiger gestellt als in den meisten Städten Oberitaliens; die vor wenigen Jahren (von 1848 her) schroffer gewordene Scheidung hebt sich von Jahr zu Jahr gerade in Venedig mehr. Die Zahl der Fremden, insbesondere der Deutschen, hat auch wieder zugenommen und neben den klimatischen Vorzügen wird auch der Handel in mannigfach gesteigertem Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsverkehre den Besuch der adriatischen Alterskönigin alljährlich steigern; die persönliche Annäherung und der gesellige Umgang zwischen Einheimischen und Fremden wird zuversichtlich in die alte Bahn zurückkehren und die bekannte, niemals verläugnete Höflichkeit der Venezianer in Ehren bleiben. Dennoch wird der sprachunkundige und misstrauische, der sieche und unpässliche, der mürrische und trübsinnige Fremde sehr häufig auf sich allein angewiesen sein; wir bedauern ihn doppelt, wenn er sich dann nicht selbst zu beschäftigen weiss und die Unterhaltung meistens ausser seinem Hause suchen müsste; denn sogar das Theater und die Oper, für welche man in Italien zu schwärmen pflegt, ermüden zuletzt und lassen in einer oder der andern Richtung Leere und Missbehagen zurück; abgesehen davon, dass deren Dauer bis tief in die Nacht nicht für jeden Curgast angenehm und zuträglich erscheint. Am meisten aber habe ich immer jene Siechen bedauert, welche in den letzten Stadien abzehrender Leiden (meistens der Lungentuberculose) mit krankhafter Sehnsucht und phantastisch überschwenglicher Hoffnung nach Venedig kommen, hier in ungewohnten Räumen oft in einer unheimischen Stube verlassen, mitunter den Händen eines ihrer Sprachen und Gewohnheiten unkundigen Wärters hingegeben, beinahe aller ihrer herkömmlichen Bequemlichkeiten entbehrend, die letzten bangen Stunden ihres Daseins verzweifelnd ausseufzen — ein Opfer wohl gutgemeinten, aber unpractischen Rathes oder selbstwilliger, auf Hörensagen und Einbildung beruhender Bestimmung. Die Zahl solcher Unglücklichen, welche alljährlich in den Herbst- und Winterperioden noch immer nach Italien und Südfrankreich gehen, ist viel bedeutender als man glaubt, und man überzeugt sich auch in dieser Richtung leider noch oft genug von der Wahrheit dessen, dass der europäische Mensch nicht einmal ruhig zu sterben, geschweige denn ruhig zu leben versteht.

Die passendsten Monate für den Aufenthalt in Venedig sind September bis Mai. Wer nicht weitere Wanderungen anstellen kann oder soll, trachte noch vor Ablauf des September sich bequem häuslich einzurichten, und namentlich auf das Anbringen eines Ofens oder Kamins, auf genau schliessende Thüren und Fenster sein Augenmerk zu richten. Binnenländern rathen wir keines Falls die Monate Mai bis August in Venedig selbst zuzubringen; die nahe *Terra ferma* bietet eine Menge ausgezeichneter Landwohnungen und für dazu geeignete Fälle würden wir Treviso, Vicenza oder die wohlbestellten Curorte Recoaro im Gebirge (mit eisenhaltigen Säuerlingen) oder Abano (mit Thermen) empfehlen; gar nicht aber Triest, das im Sommer eben so unwirthbar ist als Venedig. Auch sollen Kranke Venedig nicht zu frühe verlassen, um in ihre Heimat oder binnenländische Curorte zu gehen; die erste Hälfte des Mai eignet sich durchaus nicht zu Fahrten in kalten, regnerischen, wetterwendischen Gebirgsstrassen, welche allein doch in die mitteleuropäischen Curorte führen. Selbst der Besuch der oberitalienischen Seen (*Lago maggiore*, *di Como*, *di Garda* u. s. f.) fordert der häufig unstäten und ungünstigen atmosphärischen Einflüsse halber zu Anfang Mai's für empfindliche Curgäste sehr grosse Vorsicht.

Sehen wir auf die hier bezeichneten Eigenthümlichkeiten Venedigs noch einmal bündig zurück, so ergeben sich als Vortheile seines Klima's eine milde Herbst-

und Frühjahrswitterung und eine meistens ruhige, weiche, oft feuchte, gleichmässige, durch sehr starke Sprünge nicht plötzlich abgekühlte oder erhitzte Seeluft. Zu diesen klimatischen Eigenthümlichkeiten rechne man noch einige andere der Stadt selbst angehörige Vorzüge, als Abwesenheit des Staubes, des Getöses von Fuhrwerken, eine verhältnissmässig wohlbestellte Wohnung, die Annehmlichkeit des sanften Fahrens in Gondeln und der Spaziergänge auf geschützten Plätzen, eine genügende Abwechslung angenehmer, nicht aufregender und nicht abstumpfender Unterhaltungen und Genüsse, so wie eine freundliche Begegnung der Bewohner, endlich die leichteste Verbindung jeder Art mit dem Binnenland und zumal dem Norden. — Eine Erwägung dieser Einflüsse gibt die Beweggründe ab, um deren Willen man Schwächliche, Sieche und Kranke nach Venedig schicken mag. Bisherigen Erfahrungen zufolge bekommt der Aufenthalt Lungentuberculösen im ersten Stadium am besten, ferner mit chronischen Katarrhen der Luftwege Behafteten, endlich Scrophulösen, deren Gefässsystem sehr reizbar ist. — An Lungenemphysem und darauf beruhendem Asthma Leidende fühlen sich in Venedig entschieden besser; ebenso mit chronischer Gelenksgicht und veralteten Rheumatismen Geplagte.

Die Salzdampfbäder zu Ischl.

Von
Dr. Ritter v. Brenner,
kaiserl. königl. Salinen- und Badearzt.

Die Salzdampfbäder sind hier ein mächtiges, und durch kein anderes zu ersetzendes Heilmittel. Die Dämpfe kommen unmittelbar von der Sudpfanne und dem Suddampfbadhaus. — Die Dämpfe, welche bei dem Abdampfungsprocess der Soole sich entwickeln, sind Wasserdämpfe, denen fein zertheiltes Salz in bedeutender Menge mechanisch beigemischt ist. — Diesen fein zertheilten Salztheilen verdanken unsere Dämpfe ihre eigenthümliche Einwirkung auf den Organismus, und unterscheiden unsere Dampfbäder wesentlich von den russischen Dampfbädern. — Es ist leicht begreiflich, dass die Wirkung dieser Dämpfe eine ganz andere sein müsse als die der blossen Wasserdämpfe.

Es handelt sich hier nicht bloss um die Einwirkung der feuchten Wärme auf die Haut. Es handelt sich vorzugsweise um die eigenthümliche Wirkung des Salzes auf das ganze System der Schleimhäute. — Die Wasserdämpfe sind hier nur das Vehikel, durch welches das Salz in fein vertheiltem Zustand dem Organismus einverleibt wird.

Die Wirkung der Salzdämpfe ist eine erregende, besonders für das Hautorgan und die Schleimhäute; sie wirken besonders noch auf das Lymph- und Drüsensystem, eben so auf die serösen Häute und auf die Nerven, besonders die peripherischen. Sie befördern die Ab- und Aussonderung, daher sie auch die Aufsaugung anregen. Eine specifische Wirkung haben sie auf die Genitalien.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass sie dem vorher Gesagten zu Folge, in nachfolgenden krankhaften Zuständen mit Erfolg angewendet werden.

1. In Krankheiten des Hautorganes, in Flechten, Krätze, in Neigung zur Furunkelbildung, in Lymphgeschwülsten der Haut, Verhärtungen dieses Organs, in unterdrückter Hautausdünstung, Unthätigkeit dieses Organs, in atonischen Geschwüren.

2. In Krankheiten der serösen Häute, Muskeln und Knochen, als da sind, Gicht und Rheumatismen, Anschwellungen der Gelenke, Exsudate in den verschiedenen Körperhöhlen, Steifheit der Muskeln oder Gelenke.

3. In Krankheiten der Drüsen und des Lymphsystemes, Verhärtungen der Drüsen und ihnen verwandten Organe, Stockungen in den Lymphgefässen, sogenannten kalten Abscessen.

4. Krankheiten der Schleimhäute, besonders chronische Affectionen der Schleimhaut der Mundhöhle, des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihrer feinsten Verzweigungen, der Schleimhaut der weiblichen Genitalien. — Zu diesen krankhaften Zuständen zähle ich chronische Entzündungen mit mehr passivem Charakter, zu grosse und zu geringe Schleimabsonderung; — jenen Zustand der Rachenschleimhaut, bei dem sich häufig Flechtenbläschen entwickeln; Stockschnupfen oder Blennorrhöe der Nasenschleimhaut, chronischen Husten, entweder von krankhafter Schwellung der Kehlkopf- oder der Luftröhrenschleimhaut, oder von beginnenden Lungentuberkeln ausgehend. In allen diesen Fällen leisten die Salzdampfbäder mehr als jedes andere Mittel, nur ist dabei der Zustand der Reizbarkeit des erkrankten Organs zu erwägen. Es darf durchaus kein activer Entzündungsprocess vorhanden sein, auch keine Neigung zu Congestionen, noch weniger zum Bluthusten, der unfehlbar darauf erfolgen würde. Besonders wirksam sind sie bei *Fluor albus*, bei Anschwellungen des Uterus und der Ovarien, so wie der Hoden. Ich habe bedeutende Verhärtung dieser Organe denselben weichen sehen. — Waren die Schleimhäute syphilitisch krank und ist die Krankheit nicht vollkommen geheilt, so erscheint sie durch die Salzdämpfe wieder.

Je mächtiger dieses Heilmittel ist, desto mehr wird es, unzweckmässig angewendet, schaden, daher die Dampfbäder nur auf schriftliche Ordination eines im Orte befindlichen Arztes gegeben werden dürfen.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Gerichtlich-medicin. Fall von Selbsterdrosslung.

Von
Dr. Anton Grabacher,
k. k. Bezirksarzt in Waidhofen an der Thaya.

Am 22. Juni 1854 wurde ein sicherer Mathias M... aus W..., 60 Jahre nahezu alt, eines begangenen Diebstahls dringend verdächtig, von 2 Gensdarmen in den Gemeindearrest nach Gross-Sieghart zur Haft gebracht. Bänder, Binden, Hosenträger u. s. w. wurden dem Arrestanten abgenommen und derselbe, nur noch mit einer schafwollenen Jacke, einem tuchenen Beinkleide und dem Hemde bekleidet im wohlversperrten Arreste zurückgelassen; der Gemeindediener und die Gensdarmen entfernten sich, der erstere nach seiner Wohnung im Gemeindehause, die letzteren nach ihrer Kaserne.

Der Arrest, in welchen der mehrerwähnte Mathias M. gesperrt worden war, bildete ein längliches Viereck, und hatte der Eingangsthüre gegenüber ein einziges mit Eisenkreuzstäben vergittertes Fenster, das Kreuzgitter dieses Fensters ist 4 Schuh 11 Zoll in der Höhe vom Fussboden entfernt.

Nach einer Viertelstunde kam der Gensdarme Franz K . . . in das Gemeindehaus zum Gemeindediener mit der Aufforderung zurück, man möge ihn zu dem eben in Haft gebrachten Mathias M . . . führen, da er mit demselben noch einige Erhebungen zu pflegen habe.

Der Arrest wurde sofort vom Gemeindediener geöffnet und die beiden Eintretenden erblickten zu ihrem nicht geringen Erstaunen den Mathias M . . . halb nackt, nur mehr mit dem Beinkleide bekleidet, den Rücken an die unter dem Fenster befindliche Mauer gelehnt mit lang ausgestreckten Füssen am Boden sitzen, leblos, mit seitwärts geneigtem Kopfe und einer von den Aermeln der Jacke, die man ihm am Leibe gelassen hatte, geknüpften Schlinge um den Hals. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, dass das Hemd des Mathias M . . . an dem Fenstergitter so befestigt war, dass es eine Schleife bildete, durch welche seine Jacke hindurchgezogen schien in der Art, dass mit den Aermeln derselben die oben erwähnte Schlinge geknüpft werden konnte, mittelst welcher sich M . . . selbst erwürgte.

Bei der am 24. Juni 1854 über Verordnung der ehemals bestandenen k. k. Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya veranlassten Leichenbeschau und Obduction fand sich

a) ä u s s e r l i c h:

Der Körper gross, stark und muskulös gebaut, das Gesicht bläulich roth, aufgedunsen, die Pupille erweitert, der Mund geschlossen; aus Mund und Nase quoll röthlich schaumige Flüssigkeit; die Zunge war nicht eingeklemmt; am Halse in fast kreisrunder Linie oberhalb des Kehlkopfes und beiderseits gegen das Hinterhaupt verlaufend eine schmale blauroth sugillirte Strangulationsrinne, Brustkorb breit, abgeflacht; Bauch mässig aufgetrieben, der Mastdarm mit Koth verunreinigt.

b) I n n e r l i c h:

Im Sichelbehälter viel schwarzrothes flüssiges Blut, die Gefässe der *pia mater* sehr ausgedehnt und vom Blute strotzend, die Gehirnsubstanz hyperämisch, auf ihren Durchschnittspuncten reichlich mit Blut punctirt, die Adergeflechte blauroth vom Blute ausgedehnt und am Schädelgrunde etwa $^1/_2$ Unze schwarzrothes dickflüssiges Blut, mitten auf der inneren Fläche des schuppigen Theiles vom rechtseitigen Schläfenbeine, ein etwa zwei Linien langer, scharfspitziger Knochenauswuchs; in der Höhle des Kehlkopfes und der Luftröhre wenig röthlicher Schaum, beide Lungen dunkelblau-roth gefärbt und in ihrem Innern mit schaumigem Blute vollgepfropft; das Herz leicht vergrössert, in seinen Höhlen schwarzrothes, dickflüssiges Blut, Leber gross und blutreich; Magen ausgedehnt und mit Speisebrei gefüllt, Milz mürbe, blutreich, die dünnen Gedärme zusammengefallen; die dicken von Luft ausgedehnt; Nieren blutreich, Harnblase verdickt, mässig mit Harn gefüllt.

Im vorliegenden Falle ist nach dem eben aufgeführten Sachverhalte ausser allen Zweifel gestellt, dass Mathias M. sich selbst entleibt habe und bei seiner Selbstentleibung mit Absicht und Bewusstsein zu Werke gegangen war. — Mathias M. hatte sich zur Ausführung dieses seines Vorhabens aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Rücken gegen das Fenster an die Mauer gestellt, die Aermel seiner durch die Schleife des Hemdes durchgezogenen Jacke um den Hals zu einer Schlinge fest geknüpft und sich hierauf mit den Füssen vor sich hinrutschend auf den Fussboden in die sitzende Stellung herabgelassen und sich dabei selbst erdrosselt. Wahrscheinlich ist es ferner auch, dass er die Enden der Aermel gleichzeitig mit beiden Händen festgehalten hat, damit ja beim Herabsinken seines Körpers die Schleife durch dessen Gewicht nicht gelöst und so die Selbsterdrosslung unmöglich gemacht würde. —

Vorstehender uns von unserem geehrten Collegen mitgetheilte Fall schliesst sich einigermassen jenem an, welchen wir in unserer Zeitschrift 1856, Nr. 29, S. 543 veröffentlicht haben, nämlich: Ein gerichtlich-medicinischer Fall von wahrscheinlicher Selbsterwürgung, von Dr. Daniel v. P a t a k y, k. k. Kreisarzt zu Klausenburg, nur dass im gegenwärtigen unläugbar die Art der Selbstentleibung eine theilweise complicirte zu nennen ist, welche die Mitte inne hält zwischen Selbsterhenken und Selbsterwürgen; denn wenn auch hier der Körper nichts weniger als in der Luft schwebend gefunden wurde und das ganze Gewicht desselben keineswegs durch Zug den Erwürgungstod vollenden half: so muss doch zugegeben werden, dass aus der Lagerung des Selbstmörders hier allein schon mit grosser Wahrscheinlichkeit zu entnehmen ist, dass der Körper wenigstens mit einem Theile seines Gewichtes (mit der Schwere des Rumpfes) jenen in seinem Vorhaben wesentlich unterstützte, was in der von Dr. P a t a k y gemachten höchst interessanten Mittheilung durchaus nicht der Fall war.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

H a n d b u c h d e r s p e c i e l l e n P a t h o l o g i e u n d T h e r a p i e, als Leitfaden für seine Vorlesungen von Dr. Dominik Jos. H a u s c h k a, k. k. Regiments-Arzte und Prof. an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie. II. Theil. Wien 1857, bei Wilh. B r a u m ü l l e r.

Bei einer frühern Besprechung des ersten Theiles dieses Werkes in diesen Blättern (1855, Nro. 24, Pag. 223) haben wir den wissenschaftlichen Standpunkt hervorgehoben, den der Verfasser bei dessen Bearbeitung eingenommen hat, haben den Leser aufmerksam gemacht auf die Klarheit und Vollständigkeit, die er mit der compendiösen Kürze zu verbinden wusste und wie des Verfassers höchster Zweck bei der Abfassung dieses Werkes ein wahrhaft h u m a n e r, die H e i l u n g des K r a n k e n war, indem er seinen Schülern nicht nur die Erklärung des pathologischen Processes, sondern auch eine durch Thatsachen und Erfahrungen erprobte Therapie gegeben hat. Trotz der Anerkennung aber, die wir dem Verfasser gezollt haben, konnte eine gewissenhafte Kritik damals dessen allzu conserva-

tive therapeutische Richtung nicht ganz billigen, weil manche Behandlungsweise, die mit der exacten Wissenschaft nicht im Einklange steht, von ihm festgehalten wurde, blos weil sie alt ist. Mit Freude begrüssen wir nun das Erscheinen des zweiten Theiles, der alle Vorzüge des ersten besitzt, ohne dessen Mangel zu theilen. Die in diesem Theile empfohlene Behandlung der darin abgehandelten Krankheiten zeichnet sich durch Rationalität und Einfachheit aus, und wenn manche Behandlungsweise der ältern Aerzte zuweilen angeführt wird, die nach den Grundsätzen der modernen Wissenschaft nicht genügend zu erklären ist, so ist sie mit den Worten „man hat auch empfohlen" gleichsam nur als historisches Factum angegeben.

Die Venaesection und locale Blutentziehungen empfiehlt der Verfasser unter gewissen Bedingungen sehr nachdrücklich bei Hyperämien und Entzündungen aller Organe, schliesst aber ihre Anwendbarkeit in jene enge Grenzen ein, die ihr die schärfere Diagnostik der Neuzeit so wie die physiologische Erforschung des pathologischen Processes gezogen hat (pag. 11, 22, 162, 178, 255 und 264). Da die antiphlogistische Wirkung der Blutentziehungen bis jetzt noch durch keine positive wissenschaftliche Thatsache widerlegt worden ist, dem Verfasser hingegen, nach seiner Angabe, zahlreiche Beobachtungen am Krankenbette vorliegen, die für deren günstige Erfolge bei Hyperämie und Entzündung sprechen, so wird es ihm Niemand verargen, wenn er die eigene Ueberzeugung den herrschenden Ansichten nicht opfern will.

Den diagnostischen Theil der Krankheiten basirt der Verfasser, so weit es möglich ist, auf objective, theils physikalische, theils urochemische Erscheinungen, und wo diese zu einer genauen Bestimmung des Krankseins nicht ausreichen, entwirft er dem Leser prägnante Krankheitsbilder, die treu nach der Natur gezeichnet und einer Fülle von Beobachtungen entnommen sind; wir verweisen in letzter Beziehung auf die Krankheitsbilder der Varietäten von Meningitis und der acuten Hydrocephalie Pag. 16—18 und 34. So sehr wir des Verfassers Streben nach einer grösstmöglichen objectiven Diagnostik würdigen, können wir uns doch mit dem diagnostischen Werthe einer quantitativen Veränderung der normalen Harnbestandtheile nicht immer einverstanden erklären, weil es bis jetzt grossentheils noch an streng wissenschaftlichen Methoden fehlt, das Plus oder Minus derselben zu ermitteln; wir erinnern nur, wie durch eine lange Zeit, bevor die Liebigsche Titrirmethode bekannt wurde, allgemein der Harnstoffgehalt des Harns beim Typhusprocesse als vermindert angegeben wurde (Becquerel, Simon, Heller und Tomowitz), während gegenwärtig exactere, nach der Titrirmethode angestellte Harnanalysen von Alfred Vogel in München und C. Moos in Heidelberg diesen Harnbestandtheil in diesem Krankheitsprocesse entschieden als vermehrt nachgewiesen haben. Und wenn der Verf. in der Uroscopie so weit geht, dass er pag. 172 von der Lösung des pneumonischen Exsudates sagt: „Das Exsudat wird grösstentheils in Form der angegebenen Bestandtheile des Harns (der vermehrten Urate und Phosphate nämlich) aus dem Körper ausgeführt" so bleibt er uns ausser der wissenschaftlichen Beweisführung von der wirklichen Vermehrung dieser Salze auch noch den Nachweis schuldig, wieso aus dem pneumonischen Exsudate Urate und Phosphate gebildet werden?

Andrerseits vermissen wir aber zuweilen im diagnostischen Theile einiger Krankheiten die Angabe solcher objectiver Erscheinungen, die auf der sichern Basis einer anatomischen Thatsache beruhen; pag. 14, nachdem der Verfasser von dem meningealen Exsudate den pathologisch-anatomischen Befund angibt, dass es manchmal an der Convexität, manchmal an der Basis des Gehirns seinen Sitz hat, sagt er „klinisch lassen sich diese Formen nicht scheiden"; wir vermissen hier die Anführung von zwei häufig sich vorfindenden Symptomen, der Lähmung des obern Augenlides und den Nackencontracturen, aus welchen, wenn sie zugegen sind, man stets in der Lage sein wird, die Basilarmeningitis mit Sicherheit zu diagnosticiren, weil im ersten Falle die Exsudation in der Umgebung der *pedunculi cerebri* sich befinden muss, in welchen der *nervus oculomotorius* entspringt, der den *levator palpebrae superioris* versieht und bei der Gegenwart von Nackencontracturen der meningeale Process nur an jener Partie der Hirnbasis seinen Sitz haben kann, die zwischen dem *foramen magnum* und *jugulare* der Schädelbasis liegt, in welchem Raume der *accessorius Willisii* verläuft, der dem *Cucullaris* seine Aeste gibt.

In dem Capitel über Neurosen (pag. 79—130) findet sich eine Fülle von selbstständigen Beobachtungen in Beziehung auf die Krankheitsymptome vor; wir hätten nur gewünscht, dass auch die Forschungen der neuern Nerven-Physiologie benützt worden wären, zur Aufhellung der sonst noch dunkeln Aetiologie dieser Krankheitsgruppe, und wir müssen uns wundern, dass der Reflexneurosen gar keine Erwähnung geschieht, deren häufiges Vorkommen doch Romberg bis zur Evidenz nachgewiesen hat und da doch die Erkenntniss von den Leitungsgesetzen der Reflexerregung selbst bei Epilepsie und Tetanus zuweilen von grösster therapeutischer Wichtigkeit sein kann?

Die Abschnitte über Krankheiten der Respirations- und Circulationsorgane sind mit dem ganzen Schmucke der neuern medicinischen Wissenschaft versehen und lassen in ihrer practischen Seite nirgend den bewährten Kliniker verkennen; wir müssen den Leser besonders aufmerksam machen auf die Präcision und leichte Fasslichkeit, mit welcher die Diagnostik der Herzkrankheiten vorgetragen ist und auf die Klarheit der physiologischen Erklärungen ihrer Symptome und Folgezustände (pag. 157—245 und 265—277).

Interessant und neu ist die pag. 455 mitgetheilte Beobachtung einer „schubweisen und von den Anfällen abhängigen Ausbildung der (acuten) Brightschen Krankheit bei Intermittens", eine Beobachtung, die unseres Wissens noch von keinem Schriftsteller über *morbus Brigthii* angegeben worden ist (vergl. die Brightsche Nierenkrankheit und deren Behandlung von Frerichs pag. 157—160). Den vom Verf. pag. 456 gemachten Ausspruch, dass der acute morbus Brightii „nach Scharlach und bei Intermittens am häufigsten, nach Typhus selten" vorkomme, können wir mit unsern Erfahrungen nicht in Einklang bringen, indem wir die acute Brightsche Krankheit nach Scharlach häufig, bei Typhus oft, bei Intermittens aber nie beobachtet haben; hingegen müssen wir bestätigen, dass wir zwei Mal eine, gleichzeitig mit Wechselfiebercachexie bestandene, chronische Bright'sche Niere durch Anwendung des Chinins zum Schwinden gebracht haben.

Da der beschrankte Raum dieser Blätter uns nicht gestattet, dem Leser den ganzen Inhalt dieses Werkes vorzuführen, so wollen wir nur noch schliesslich dieses gehaltreiche Compendium, in welchem der Geist moderner Forschung mit einer echt hippokratischen Beobachtungsweise vereint ist, jedem Practiker nachdrücklichst empfehlen, dem es sonst nicht gegönnt ist, in die Fundgruben der Wissenschaft hinabzusteigen und sich die Schätze der heutigen Medicin selbst zu holen, und wir zweifeln

nicht, nachdem wir die Kräfte des Verfassers kennen gelernt haben, dass, wenn er einst in die Lage käme, für ein höher medicinisch zu bildendes Auditorium ein vollständigeres Lehrbuch zu schreiben, er es gewiss nicht unterlassen werde, die wenigen von uns angedeuteten Lücken auszufüllen, um seiner Arbeit den Stempel der Vollendung aufzudrücken. H.

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Gynäcologie.

Chlorquecksilber-Jodür gegen Infiltration des Uterus. Dieses Präparat, eine Verbindung von Calomel mit Jod, ein röthliches Pulver darstellend, welches in Paris bei Scrophulose und Lupus oft mit Erfolg, namentlich von Rochard gegeben wurde, fand nun von demselben Arzte eine sehr nützliche Anwendung bei hypertrophischen und leicht entzündlichen Affectionen des Mutterhalses. Man gibt es hier als Salbe in dem Verhältnisse von fünf Theilen des Chlorsilberjodürs zu vier Theilen Fett auf ein Plumasseau aufgestrichen und auf den Mutterhals applicirt durch fünf Stunden bei einfacher Infiltration, durch drei Stunden bei gleichzeitiger Geschwürbildung. Im ersteren Falle empfinden die Frauen aussen nach der dritten Stunde ein Gefühl von Wärme, im Unterleibe keinen Schmerz; bei Geschwüren tritt Hitze und Schmerz mit ziemlicher Heftigkeit sehr bald ein, die aber bald sich verlieren, wenn die Charpie entfernt worden ist oder im äussersten Falle ein laues Bad genommen wurde. Der Mutterhals zeigte bei Untersuchung eine Volumszunahme und bei einfacher Infiltration ein weisses eiweissstoffiges Exsudat, bei Geschwürsbildung findet man dasselbe Exsudat bereits auf dem Plumasseau; ausserdem tritt eine ziemlich reichliche seröse bisweilen mit Blut gemengte Ausschwitzung ein. Einige Tage später lösen sich die vorhandenen Exsudatschichten los und das Volumen des wenn auch schon verhärteten Collum uteri wird viel kleiner, als es vor der Application war. Wenn nach 8—10 Tagen nicht die gewünschte Heilung erzielt ist, wiederholt man das Verfahren so oft in denselben Zwischenräumen, bis der Zweck erreicht ist. Die Erholung erfolgt im Allgemeinen schnell, wenn keine Ulceration da war und wenn die Patienten sich gleich nach der ersten Application weniger beschwert fühlen; wo Geschwüre da waren, geht die Erholung viel langsamer vor sich. *(Moniteur des hôpitaux. 1857. 1.)* S.

b) Aus dem Gebiete der practischen Chirurgie.

Eine neue Untersuchungsmethode mittelst spitziger Instrumente (Akidopeirastik) wendet schon seit sechs Jahren Prof. Dr. Middeldorpf in Breslau an. Die Instrumente sind Nadel, Troikart und Bohrer, sie sind sehr spitzig, schlank und rund, wenig schmerzhaft und können gefahrlos gebraucht werden. Die Nadel wird mit einem kurzen Druck oder Stoss eingestochen; dringt sie in eine Höhle, so findet man aufgehobenen Widerstand, kann den Boden, die Wandungen befühlen, den Widerstand der festen Theile beurtheilen; mittelst derselben beurtheilt man die Festigkeit des Knochens, des Knorpels; zieht man sie langsam aus der Tiefe heraus, so tritt der Inhalt der etwa vorhandenen Geschwulst in Form eines Tröpfchens heraus, welches dann microscopisch zu untersuchen ist. Der Bohrer wird zum Eindringen in knöchernen Hüllen gebraucht, z. B. bei Ansammlungen in der Schädelhöhle. Der Troikart dient zur Entleerung von Flüssigkeiten und zum Einführen elfenbeinerner Taststilets. Mit einem Worte mittelst dieser Encheirese ist für den Tastsinn eine grosse Unterstützung geboten und ein Fortschritt in der Diagnostik angebahnt. M. will damit die verschiedenartigsten chirurgischen Krankheiten diagnosticiren namentlich verborgene Abscesse, fremde Körper, Geschwülste, Aneurysmen, Varices, alle Knochenkrankheiten, die Krankheiten der Kieferhöhle u. s. w., endlich empfiehlt M. die Acupunctur des Herzens als sicheres Mittel, den wirklich erfolgten Tod zu erkennen, die Nadel wird nämlich ausserhalb des Thorax in Schwingungen versetzt, wenn ihre Spitze in dem sich bewegenden Herzen haftet; fehlen diese Schwingungen durch etwa mehrere Minuten, so ist der vollendete Tod constatirt. Uebrigens ist ein solcher Einstich, wenn gut gemacht, nicht gefährlich, jedenfalls aber nur auf jene Fälle zu beschränken, bei denen trotz der gewöhnlichen Zeichen des Todes doch dieser noch zweifelhaft erscheint. *(Günsburg. Zeitschrift f. klin. Med. VII. Bd. 5. Heft.)* S.

c) Aus dem Gebiete der Toxicologie.

Curare kein Gegengift des Strychnins. Nach den neuesten Untersuchungen und Experimenten des Dr. Vulpian stellte sich heraus, dass das als Antidot des Strychnins empfohlene amerikanische Pfeilgift, Curare genannt, und das Strychnin sich gegenseitig nicht neutralisiren, da die einmal eingetretene Wirkung des einen wie des andern ganz unabhängig von einander ihren gewöhnlichen Verlauf nimmt. Aber auch indirect als symptomatische Mittel äussern beide keine curative Beziehung zu einander. Wird z. B. bei den heftigen Reflexkrämpfen des Strychnins Curare in grösserer Dosis gegeben, so tritt der Tod ein; gibt man das Curare in sehr kleiner Gabe, so bestehen die convulsivischen Krämpfe ungehindert fort, kaum dass sie sich vermindern, und der Tetanus der Athmungsmuskeln ist derselbe. Bei Hunden, welche anfänglich Strychnin erhalten hatten, und dann Curare, beobachtete man im Momente des Todes, dass die Herzbewegungen eine Energie und Regelmässigkeit äussern, welche darthun, dass das Strychnin unmöglich direct auf dieses Organ wirken könne; bei künstlicher Unterhaltung der Respiration in warmer Luft könnte man vielleicht das Leben verlängern, ob diese Zeit aber genügt, um das Strychnin zu eliminiren, ist noch die Frage. V., welcher die Ansicht aufstellt, dass der Tetanus, sei er nun spontan oder traumatischer Natur, stets seinen unmittelbaren Entstehungsgrund im Rückenmarke erkennt, analog dem Vorgange bei der Strychninwirkung, glaubt, dass auch deshalb das Curare kein Gegengift des Strychnins sein dürfte, weil es auf andere Organe wirke als letzteres; im Gegentheile, das Curare möchte eher als schädliche Zugabe zu betrachten sein. *(Union médicale. 1857. 7.)*

[Vorstehendes bestätigt demnach vollkommen die in unserem Blatte, Jahrgang 1856, Nr. 47, S. 876, mitgetheilte Ansicht Kölliker's, welcher gleichfalls schon aus der Verschiedenheit der Angriffspuncte beider Körper — beim Strychnin das Rückenmark, beim Curare die peripherischen Nerven — die Erfolglosigkeit einer antidotarischen Wirkung beider vermuthet.] S.

d) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Wurzelrinde des Wallnussbaumes. Dr. Ebrard will bei hartnäckigen viertägigen Wechselfiebern, wenn Chinapräparate keinen Heilerfolg hatten oder der Zustand des Darmcanals deren Anwendung nicht gestattete, seit zwanzig Jahren dieses Mittel mit Nutzen angewendet haben. Er hat stets Heilung und nie Rückfälle beobachtet, wenn es in nachstehender Weise gebraucht wird: Die durch acht Tage in Essig macerirte Wurzelrinde des Wallnussbaums wird 3 bis 4 Stunden vor dem erwarteten Anfall um beide Handgelenke gebunden. Wenn, wie gewöhn-

lich, der Kranke nach zwei Stunden heftige Schmerzen fühlt, so wird dieser Verband abgenommen und die Stelle mit frischen Nussblättern, auf die irgend ein Fett aufgestrichen ward, verbunden. *(Rev. thér. du Midi. Dec. 1856.)* Pr.

e) Aus dem Gebiete der Ophthalmiatrie.

Ueber die Anwendung des schwefelsauren Zinkoxyds und des Silbersalpeters bei chronischen Augenentzündungen lässt sich Dr. Posta folgendermassen aus: Das schwefelsaure Zinkoxyd passt in jenen Fällen von Augenentzündung, welche bereits aus dem acuten Verlaufe in den chronischen überzugehen anfangen und zwar in dem Verhältnisse von 1 : 75 des Vehikels, nämlich destillirtes Wasser und Kirschlorberwasser; dauert der chronische Verlauf fort, ohne dass eine Besserung eingetreten wäre, so stellt sich das Verhältniss der Lösung wie 1 : 50. Wenn aber bei einer Augenentzündung ein leichter Grad von chronischer Keratitis mit Trübung der Hornhaut sich hinzugesellt, so ist der Silbersalpeter angezeigt und zwar 5 Centigrammes auf 30 Grammes destillirten Wassers; die Ueberschreitung dieser Proportion hat eine so reizende Wirkung, dass leicht bleibende Trübung der Hornhaut entstehen kann. *(Il filiatre sebezio. 1856. Juli.)* S.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Sonnabend 18. April 7 Uhr Abends findet die Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät statt, bei welcher folgende Vorträge gehalten werden: 1) Kurzgefasster Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen des Doctoren-Collegiums im verflossenen Jahre. Erstattet von Dr. Jos. Schneller, Obmanne des leitenden Ausschusses für wissenschaftliche Thätigkeit. 2) Rede zum Andenken an Dr. J. Beer, Professor der Augenheilkunde an der Universität zu Wien. Gehalten von Herrn Dr. G. Preyss, Secretär des wissenschaftl. Ausschusses. 3) Ueber die Grenzen der populären Medicin. Vortrag von Herrn Dr. H. H. Beer, k. k. Professor.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 1. bis 8. April.

Auch in dieser Woche bemerken wir eine kleine Abnahme des Krankenstandes im Vergleich zur Vorwoche in allen Civilheilanstalten. Am letztgenannten Tage verblieben im Lazareth 98, im Filialspital in derLeopoldstadt 164, im k. k. allgemeinen Krankenhause 1859 und im Bezirks-Krankenhause Wieden 692 Kranke in ärztlicher Behandlung. In beiden Militärspitälern dagegen erblicken wir neuerdings einige Zunahme der ärztlicher Hilfe Bedürftigen, von denen in Nr. I 762, in Nr. II 501 Kranke verblieben. Die Augenkranken haben sich in I um 7 vermindert und es verblieben in I 227, in II 26. Der Umschwung des catarrhalischen Krankheitscharakters dauert fort, er ist jedenfalls in steter Abnahme, ohne dass sich ein anderer bis nun deutlich ausgesprochen hätte. Kopfcongestionen kommen nicht selten vor, eben so Fälle mit gastrischen Symptomen und Wechselfieber. Selbst Typhen kamen wieder mehrere zur Aufnahme.

Personalien.

Ehrenbezeigung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. l. M. allergnädigst zu genehmigen geruht, dass der Director der medicinischen Schule in Cairo, gewesener Professor der Chirurgie an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Salzburg und der Geburtshilfe in Laibach, Dr. Alexander Reyer, den Titel eines k. k. österreichischen Professors wieder führen dürfe.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirt wurden: die UÄ. Leopold Pamer vom Garnisonsspital zu Gratz z. 60. Inf.-Reg., Johann Bankhofer v. 60. Inf.-Reg. und Wenzel Hamisch vom 57. Inf.-Reg. z. Garn.-Spital in Josefstadt, Ludwig Peyer v. Garn.-Spit. in Comorn z. 42. Inf.-Reg., Josef Polifka vom Garn.-Spital in Peterwardein zu jenem in Kaschau, Jacob Fronz vom 2. Inf.-Reg. zum Garnisonsspital in Pressburg.

Erledigte Stipendien.

I. Convicts-Handstipendium:

Ein von dem Pfarrer Sebastian Albl zu Burgschleunitz V. O. M. B. gestiftetes Stipendium jährlicher 115 fl. CM. Zum Genusse dieses Stipendiums sind zunächst Verwandte des Stifters, nach diesen Pfarrkinder von Burgschleunitz, dann Bürgerskinder von Mayburg und Geistenfeld im Königreiche Baiern, in Ermanglung derselben aber andere Jünglinge aus was immer für einem Lande, und zwar gegen dem berufen, dass sie auch im Singen unterrichtet seien. Sie sollen übrigens in den geistlichen Stand eintreten, was jedoch auf Verwandte des Stifters keine Anwendung findet. Der Genuss dieses Stipendiums dauert sonach für die Anverwandten bis zur Vollendung der Studien, für andere Jünglinge aber nur bis zur Vollendung der Gymnasialclassen und der Theologie. Gesuche bis 15. Mai d. J. bei der k. k. nied.-österreichischen Statthalterei.

II. Universitäts-Handstipendien:

1) Zwei Goldberg'sche Stipendien zu jährlichen 100 fl. CM. für einen Jüngling von was immer für einer Nation, vorzüglich für Söhne hiesiger akademischer Mitglieder. Der Genuss dauert bis zur Studienvollendung.

2) Ein Salzer'sches Stipendium jährlicher 30 fl. CM. für einen von Waidhofen an der Ybbs gebürtigen Studierenden, auf die Dauer von sieben Jahren.

3) Ein Zwerger'sches Stipendium pr. 40 fl. CM., vorzüglich für vom Stifter abstammende Jünglinge, in deren Ermanglung aber für Söhne von Wiener Bürgern, vorzüglich von bürgerlichen Fischkauflern, jedoch nach zurückgelegten Grammatikalclassen auf die Dauer von sechs Jahren.

4) Ein Ferdinandeisches pr. 30 fl. CM. für einen studirenden Jüngling, welcher österreichischer Nation ist. Der Genuss dauert bis zur Studienvollendung.

5) Zwei Geissler'sche jährlicher 50 fl. CM. Hierauf haben vor allem Anspruch die Verwandten des Stifters, sodann die aus seinem Geburtsorte, oder überhaupt aus Niederschlesien oder der Lausitz gebürtigen, sohin die aus anderen hieran grenzenden Provinzen Abstammenden und in Ermanglung solcher Competenten, andere Jünglinge, die österreichische Unterthanen sind. Der Stiftungsgenuss dauert bei Jünglingen, welche sich in den Facultätsstudien befinden, drei, bei solchen, welche noch im Gymnasium sind, fünf Jahre.

6) Ein Haidenburs'sches pr. 22 fl. CM. für studirende Jünglinge, welche aus Ungarn gebürtig und der deutschen Sprache kundig sind. Der Genuss dieses Stipendiums dauert während der Studien durch zehn Jahre.

7) Zwei Knaffl'sche pr. 150 fl. CM. für Studirende, welche aus Krain gebürtig sind. Der Genuss dauert bis zur Studienvollendung, und

8) Ein Molitorisches pr. 40 fl. CM., wozu vorzüglich solche studirende Jünglinge berufen, welche mit dem Stifter verwandt, oder aus Elsass oder einem angrenzenden Lande gebürtig sind. Der Genuss dauert bis zur Studienvollendung.

9) Ein Sorbait'sches jährlicher 24 fl. CM. für einen vom Stifter abstammenden oder aus den Niederlanden, in dessen Ermanglung aber für einen von Wien gebürtigen Jüngling, für welchen letzteren jedoch der Genuss dieses Stipendiums auf zwei Jahre beschränkt ist, welche Dauer jedoch unter gewissen Voraussetzungen später bis auf neun Jahre erweitert werden kann. Gesuche bis 15. Mai d. J. bei dem Consistorium der Wiener k. k. Universität zu überreichen.

III. Medicinische Facultätsstipendien.

Drei Emerich'sche jährlicher 30 fl. CM. vom II. Semester des Studienjahres 1856—57 an, für Wiener Bürgersöhne von was immer für einer Studienabtheilung auf die Dauer von sieben Jahren zu verleihen. Gesuche bis 15. Mai d. J. bei dem Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät Stadt 761 zu überreichen.

Da übrigens die blossen Frequentationszeugnisse zur Erlangung eines Stipendiums nicht genügen, so haben jene Hörer der Facultätsstudien, welche keine Prüfungszeugnisse beizubringen vermögen, sich mit der Bestätigung ihres vorgesetzten Decanats und Professorencollegiums über ihre Würdigkeit zur Erlangung eines Stipendiums auszuweisen.

Druck von L. C. Zamarski, Univ.-Buchdr. (vorm. J. P. Sollinger) in Wien.